Interview

Der Verein Primajob beschäftigt temporär Arbeitslose, die von den Sozialämtern zugewiesen werden, und gibt ihnen somit eine Tagesstruktur.

„Einige Personen haben einfach Pech gehabt"

Melanie Steiger
msteiger@medienhaus.li

Herr Fuchs, der Verein Primajob ist ein Arbeits- und Integrationsprogramm, das von den Gemeinden im Sarganserland und Werdenberg getragen wird. Was steckt dahinter?

Marco Fuchs, Geschäftsführer Verein Primajob: Der Leitsatz des Vereins lautet: Lohn und Arbeit anstatt Sozialhilfe. Menschen, die beim Sozialamt gemeldet sind und Sozialhilfegelder beziehen, erhalten die Möglichkeit, bei uns zu arbeiten. So bleibt die Tagesstruktur wie die Sozialkompetenz erhalten.

Wie gelangen sie zu Ihnen?

Sie werden uns vom Sozialamt zugewiesen, das ist eine Voraussetzung. Hier erhalten sie Arbeit und einen Lohn, der für alle gleich hoch und nicht verhandelbar ist – egal welche Ausbildung man absolvierte und wie viel man zuvor verdient hat. Dennoch ist Primajob ein defizitärer Verein. Das Defizit tragen die 14 politischen Gemeinden im Werdenberg (Sennwald, Gams, Grabs, Buchs, Sevelen und Wartau) und Sarganserland (Sargans, Mels, Bad Ragaz, Pfäfers, Vilters-Wangs, Flums, Walenstadt, Quarten), sie weisen uns auch die Personen zu.

In diesem Fall gelangen die Leute nicht ganz freiwillig zu Ihnen?

Die meisten werden zugewiesen. Sobald man sich auf dem Sozialamt anmeldet, entscheidet der Sozialarbeiter, wie weiter. Für Primajob müssen gewisse Kriterien erfüllt sein. Eine gewisse Zuverlässigkeit muss gegeben sein wie auch die Motivation. Es kommt durchaus vor, dass einige von sich aus nachfragen, ob sie bei uns arbeiten dürfen. Dann gibt es auch diejenigen, die müssen. Für die wird die Zeit hier streng.

Welche Arbeiten führen sie aus?

Wir müssen uns da jeweils anpassen, denn wir haben gut qualifizierte Leute wie auch solche, die keine Ausbildung haben. Jeder trägt einen Rucksack mit sich, der unterschiedlich gefüllt ist. Für einige ist es nur schon eine Leistung, eine Tagesstruktur aufrechtzuerhalten. Und dann gibt es jene, die einfach Pech gehabt haben. Die haben erfahrungsgemäss die besten Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Das Hauptziel ist bei allen, dass sie so kurz wie möglich bei uns bleiben.

Wie ist das geregelt, wenn die Leute einen Job finden? Gibt es Fristen einzuhalten?

Sie können von einem Tag auf den anderen gehen. Es gibt keine Fristen. Für uns wird es daher schwierig zu planen, doch wir lernten mit dieser Gegebenheit umzugehen. Bei der Neophytenbekämpfung beispielsweise, die gerade aktuell ist, da spielt es keine Rolle, ob drei oder acht Leute unterwegs sind. Wenn wir aber einen Umzugsauftrag für eine Wohnung vom Sozialamt haben, da wird schon erwartet, dass genug Arbeitskräfte erscheinen. Darauf achten wir schon. Wir verleihen auch Arbeitskräfte an Unternehmen, da wird aber selektioniert und geschaut, dass es wirklich funktioniert. Die Firmen verstehen es dann auch, wenn wir mal kein Personal zur Verfügung stellen können. Die Firmen

melden sich bei uns, wenn sie temporäre Aushilfen brauchen. Sei es aus Feriengründen oder wegen Personalmangel. Manchmal bietet sich so auch die Chance auf eine Festanstellung.

Arbeiten Sie immer mit denselben Unternehmen zusammen?
Wir haben einen Stock an Firmen, den wir pflegen und mit denen wir schon lange zusammenarbeiten. Je nach Wirtschaftslage hören wir vielleicht drei oder vier Jahre nichts von ihnen. Irgendwann kommen sie wieder auf uns zu. Wir suchen auch selbst aktiv und fragen nach. Mittlerweile kommen die Unternehmen selbst auf uns zu. Gross akquirieren müssen wir nicht mehr. Wenn wir etwas sehen oder hören, werden wir aktiv.

Da bekommen Sie wohl die Lage auf dem Arbeitsmarkt als Erster zu spüren.
Wir sind stark davon abhängig wie auch von der öffentlichen Hand. Wir müssen aufpassen, dass wir das Gewerbe nicht zu stark konkurrieren. Da gehen wir penibel vor, indem wir klar sagen, dass wir beispielsweise keine Wohnungen für Privatpersonen streichen oder handwerkliche Arbeiten übernehmen. Anders sieht es aus, wenn der Malermeister auf uns zukommt und nach einer Hilfskraft fragt. Den Wäscheservice für Pferdedecken ist die einzige Arbeit, die wir selbst ausführen. Diese Nische haben wir vor Jahren entdeckt und da konkurrieren wir niemanden. Wir machen auch keine Werbung.

Haben Sie eine Vorgabe, wie lange die Leute bei Primajob bleiben dürfen?
Als wir angefangen haben, setzten wir eine Frist von einem Jahr fest. Ich sah jedoch rasch, dass das eigentlich nichts bringt. Nun setzen wir unser Fokus darauf, wie viel Zeit jemand braucht, einen Job zu finden. Es gibt keine Limite, aber wir machen Druck und bieten zuerst einen Vertrag für drei Monate an, schliesslich sollen sie sich ja um eine Festanstellung bemühen. Es gibt aber auch Leute bei uns, für die es schwierig wird, einen Job auf dem Arbeitsmarkt zu finden. Das ist völlig in Ordnung. Es ist sinnvoller, wenn sie hier arbeiten und eine Tagesstruktur haben, als wenn sie zu Hause rumsitzen.

> Das Hauptziel ist, dass sie so kurz wie möglich bei uns bleiben

Fotos: Tatjana Schnalzger

Der Lohn bei Primajob ist nicht verhandelbar.

Gibt es dabei eine bestimmte Gruppe von Menschen?
Da gibt es eine grosse Bandbreite: Bei einigen steckt eine Geschichte dahinter, andere erlitten Schicksalsschläge und dann gibt es solche, die einfach Pech haben. So finden auch Menschen zu uns, die eine sehr gute Ausbildung genossen haben und hoch qualifiziert sind. Maurer und Elektriker sind gefragte Berufe, von denen wird so schnell keiner hierherkommen, die sind alle auf dem Markt. Leider haben wir seit zwei Jahren eine Zunahme von jüngeren Klienten, und das ist weniger erfreulich. Wir hatten aber auch schon Ingenieure und Manager bei uns, die einen Schicksalsschlag erlitten und dadurch ihren Job verloren haben. Davor ist wirklich niemand gefeit.

Sind bestimmte Branchen oder Berufe besonders betroffen?
Nein. Wir hatten schon fast alles bei uns. Es ist eher abhängig von der Konjunktur. Vergangenes Jahr im Sommer befanden sich bei uns 28 Leute in Unternehmen – heuer sind es 13. Wir spüren den Rückgang, während andere sagen, die Wirtschaft läuft gut. Wie stark nach Arbeitskräften gefragt wird, ist jeweils ein Indikator für die Wirtschaftslage.

Gibt es eine Altersklasse, die besonders betroffen ist?
In der Region machen die jungen Leute zwischen 20 und 35 Jahren fast die Hälfte der Arbeitslosen aus. Das hat sich in den vergangenen zwei Jahren so entwickelt und ist erschreckend – auch für mich. Ich vermute, das ist gesellschaftsbedingt.

Das ist bestimmt nicht immer einfach zu sehen, unter welchen Umständen die Menschen hierherkommen?
Auf jeden Fall. Ich denke, da habe ich wirklich Glück und kann sagen, sobald ich hier den Schlüssel umdrehe, schliesse ich auch die Arbeit und alles, was hier passiert ist, ein. Das ist mein Schutzmechanismus, der auch funktioniert und der Grund dafür ist, warum ich das machen kann. Den muss man haben, sonst geht es nicht.

Wahrscheinlich gibt es Leute, die immer wieder zurückkehren?
Die gibt es sehr wohl und man kennt sich mittlerweile schon. Die einen bemühen sich wirklich, finden auch einen Job und können temporär arbeiten. Das mit der Festanstellung klappt vielleicht nicht sofort und dann kommen sie wieder zu uns. Das spielt auch nicht wirklich eine grosse Rolle, solange sie eine Struktur haben, kommt es gut.

Muss man bei Primajob auch den Verpflichtungen des Sozialamtes nachkommen?
Das ist richtig. Wir sind ein Instrument von den Sozialämtern und befinden uns in regem Austausch mit ihnen. Sie erhalten Informationen, wenn etwas nicht läuft und es übernimmt die Auszahlung der Leute. Wir führen keine Zahlungen aus, das geht uns nichts an und darüber möchten wir auch nichts wissen.

Wie sehen die Verträge aus?
Wir schliessen mit den Leuten einen OR-Vertrag ab und können in dem Sinne keine Sanktionen ausführen. Höchstens eine Verwarnung aussprechen oder den Vertrag auflösen. Alles, was die Sanktionen betrifft, erledigt das Sozialamt – auch die Kontrollen und Gespräche. Wichtig ist mir, dass die Sozialämter immer eingebunden sind. Wenn eine Sucht oder ein psychisches Problem auftaucht, ist das Sozialamt der Ansprechpartner.

Wurde der Verein von den Sozialämtern oder Privatpersonen gegründet?
Bis 2003 war Primajob ein privater Verein. Von da an haben sich die 14 politischen Gemeinde für den Verein zusammengeschlossen und sind seit da die Träger von Primajob. Einmal jährlich findet die Delegiertenversammlung statt. Was die Zahlen betrifft, muss ich den Gemeindepräsidenten Rechenschaft ablegen. Der Vorstand besteht aus drei Gemeindepräsidenten und zwei Sozialmitarbeitern. Da steht auch ein solidarischer Gedanke dahinter. Es kann durchaus passieren, dass von einer Gemeinde gerade niemand bei Primajob arbeitet. Dennoch bleiben sie dabei. Umgekehrt gibt es eine andere Gemeinde, von der gerade besonders viele bei Primajob arbeiten. Das spielt in dem Sinn keine Rolle und ist auch unsere Stärke.

Früher arbeiteten Sie sechs Jahre lang beim RAV. Haben Sie so zu Primajob gefunden?
Ursprünglich komme ich aus der Baubranche. Mein Vorgänger war zuvor ebenfalls beim RAV und als er pensioniert wurde, übernahm ich die Geschäftsführung von Primajob. Damals pflegte ich bereits Kontakte zu den Gemeindepräsidenten. Ich konnte es mir erst gar nicht wirklich vorstellen. Hier kann ich auch mit Unternehmen zusammenarbeiten, und das macht das Ganze interessanter und gibt ein ziemlich gutes Beziehungsnetz, das ich pflegen darf.